

KRITIK

Arbeit am Blumenberg-Mythos

Kurt Flasch unterzieht die frühen Schriften des großen Philosophen einer kritischen Lektüre

Zu Lebzeiten war Hans Blumenberg (1920-1996) über die Fachwelt hinaus wenig bekannt, nach seinem Tode avancierte er zu einem der großen deutschen Nachkriegsphilosophen. Daran erinnerte jüngst noch einmal Julia Amslinger in ihrer fulminanten Darstellung der Anfänge der Forschungsgruppe »Poetik und Hermeneutik« (*Eine neue Form von Akademie*, 2017). Der beispiellose Nachruhm Blumenbergs ist sicherlich der Weite seines philosophischen Horizonts und der Anschlussfähigkeit seines Denkens geschuldet, ebenso sehr aber einer Editionspraxis, die immer neue Schätze aus dem umfangreichen Nachlass birgt. Auffällig ist freilich, dass das stetig wachsende Interesse an Blumenberg bisher kaum dazu geführt hat, dessen frühe Arbeiten zur mittelalterlichen Philosophie, zur Wissenschaftsgeschichte und zum Ursprungsproblem der Neuzeit in den Blick zu nehmen. So muss man es als Glückfall bezeichnen, dass Kurt Flasch, international anerkannter Mediävist und Philosophiehistoriker, nur ein Jahrzehnt jünger als Blumenberg und von 1970 bis 1995 Lehrstuhlinhaber in Bochum, wo sich beide noch begegneten, der »philosophischen Genesis« Blumenbergs ein ganzes Buch widmet. Er legt das theoretische Umfeld frei, in dem Blumenbergs Lebensthemen entstanden sind, und stellt

Kurt Flasch, *Hans Blumenberg. Philosoph in Deutschland: Die Jahre 1945 bis 1966*, Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann 2017.

in chronologischer Reihung alle Texte auf den Prüfstand, die Blumenberg zwischen 1945 und 1966 – dem Erscheinungsjahr der *Legitimität der Neuzeit* – verfasst, aber

nicht immer veröffentlicht hat, darunter seine Dissertation und die Habilitationsschrift, deren geplante Drucklegung der Suhrkamp Verlag uns hoffentlich erspart.

Flaschs an Gelehrsamkeit kaum zu überbietendes, seitenstarkes Werk hat gleichsam die Form eines Streitgesprächs mit dem Verstorbenen, dessen Denkart er zu verstehen sucht, dem er aber nur selten recht gibt. Den gemeinsamen Boden bildet die Quellenexegese. »Ich lese ihn [Blumenberg] und seine Quellen mit ihm gegen ihn« – so lautet das Programm.

Flasch überrascht mit zwei Feststellungen: Er betont den Gegenwartsbezug von Blumenbergs Philosophie und er unterstreicht dessen Abhängigkeit von Heidegger. Blumenberg sei nicht, wie vielfach behauptet, von Husserl ausgegangen, den er im Gegenteil schroff kritisierte, sondern habe sich in seinen ersten akademischen Arbeiten affirmativ, bis in die Sprache hinein, auf den Freiburger Meisterdenker bezogen, ja, der Jesuitenschüler Blumenberg sei anfangs selbst ein »katholischer Existenzphilosoph« gewesen, mit einem Zug ins Konservative. Diese Prägung klang Flasch zufolge auch noch nach,